

DER GLORI MONTANA QUARANTÄNE-ZEYTTUNGEN

umsonst - parteiisch - abhängig - Ausgabe N° 28 vom 12. im Lenzmond a.U. 162

Prolog vom ErbC

Schlaraffen hört: „Wir leben noch!“

Deshalb gilt ein dreifach Hoch
dem UHU, dem guten Geist,
der den Weg uns allen weist
durch die Vita und durch Krisen,
was wir dankbar stets genießen.

Welch' Problem steht vor dem Tor
und als Prüfung uns bevor?

Selbst wenn Viren uns bekriegen
müssen letztlich wir obsiegen!
Ich hab' - das könnt Ihr verstehen -
Viren lebend nie gesehen.

Den Arrest sind wir längst leid.
Bald schon ist es wohl soweit,
dass die Häuser wir verlassen,
neuen Lebensmut zu fassen,
die Bedrohung zu verhöhnen
und die Freunde zu verwöhnen.

Das muss dann wohl auch gefallen
unsren Freunden in Ahallen,
die dort fröhlich weiter sippen
auf uns manchen Humpen kippen.

Damit laben sie uns zu:
„Ja! Wir leben noch! . . . Lulu!“

F Montanus: „Hurra wir leben noch“

Titanic 2.0

Titanic war ein stolzes Schiff.
(„Wir haben alles voll im Griff!)
Ein Schiff, das niemals sinken kann.
Der Eisberg änderte es dann.

Das Virus ist gewiss kein Schiff
und hat die Welt doch voll im Griff.
Wer weiß, wer dann am Grunde liegt,
wenn wieder mal die Dummheit siegt.

Klug handelt, wer nicht dem vertraut,
der tatenfroh tönt extra laut.

Doch wer weiß nur alles besser,
der liefert selber sich ans Messer.

Bescheiden reimt das Wörtchen nie
sich auf das Monster Pandemie.
Solang' das Weltall bleibt besternt,
die Menschheit nie mal etwas lernt.

Contento der Blitzende im Hornung a. U. 161

"Schlaraffenleben" vom Ritter Fix-Applaus

Ein Schlaraffe liegt und träumt.
Im Traum das Meer sehr heftig schäumt.
Er lehnt sich an die Reling an
und fällt aus seinem Bette dann.
Besser ist, man hat das Schiff versäumt.

Post vom rechten Rheinufer

R.G.m.A.z.!

gegeben in der Heimburg am 7.03.2021 /a. U. 162

An den positiv nachdenklichen,
den negativen Sinn expulsierenden,
die ludente Fantasie inspirierenden,
amical-cordial-vivicanten Chevalier Flabesius!

Was ist das für ein, schon allein visuell einmalig auf-
gemachtes Quarantäne-Werk, mit dem Ihr uns in sep-
timaler Folge erfreut?! Einfach entspannend schön!

Ihr regt mit der zeichnerischen Gestaltung zum Le-
sen an und motiviert die Schreiberlinge – die Scripto-
res – ihre geistigen Ergüsse auf Pergament zu bringen
(nicht nur den Ritter Neck!)

Auch wenn der Reim oder
das Versmaß in Verbindung
mit dem Sujet angeblich
nicht immer kongruent zu
sein scheinen, cognosticiert
man das, wenn man tiefer in
den Inhalt einsteigt, als ge-
wollt.

Wenn Ritter Neck advoka-
tiv vorsichtig meint, dass
der letzte Vers seines "Tri-
umphes" in der 26. Ausgabe
der GQZ mit der brennen-
den Kerze auf der Torte
'blödsinnig' wäre, dann hat
er mich damit angeregt, ihm
mit meinem katastrophalen Versuch einen blühenden
(floralen) Jruß zu schicken:

Ich seh' wie Lettern und Parolen,
- Juch-hee! - sich herzlich freuen dran.
Im Jarten blühen die Jladjolen.
Sie reschten Jeist und Seele an.

Mit dem G [jee] hab ich als Rheinländer vom Düs-
sel-Strand so meine Schwierigkeiten. Verzeiht
mech dat!

So nehmt hier meine frohgemuten Grüße aus dem
größten Dorf am Rhein entgegen und gebt sie den
glorreichen Montanen weiter.

Doch da fällt mir noch was ein:

Es lag mal die Tochter vom Röntgen
barbusig an der Wupper bei Müngsten.
Ein kleiner Garçon
rief lauthals 'Pardon'
und juckte sie an den Strümpfen.

So das war's Euer

VICE VICE



**Sendbote vom "Jüngsten"**

Kn.G.u.v.H.z.!

Vielliebe Freunde, Schlaraffen lest,

Der Frühling

Frühlingswonne ohnegleichen,
wem wird das wohl reichen?
Die Krokusse sprießen,
das schöne Wetter zu genießen.
Winter muss nun gänzlich weichen.
Die dunkle Zeit wird sich nun schleichen.
Aus dem Winterschlaf erwachen
Igel, Hamster und der Dachs
um den Frühjahrsputz zu machen.
Es zieht sie alle jetzt hinaus,
keiner bleibt bei sich Zuhause.
Frühling klingt es aus allen Gassen,
Das gilt auch für uns're Sassen.
So schliess ich nun in aller Ruh,
mit uhuherzlichen Lulu

Knappe 150



Illustration: Kn 150

Im Bahnrestaurants

Sein Zug war zu spät, der Anschluss nicht hier.
Derweil kann man trinken ein kleines Bier.
Gedacht, getan. Was täte man lieber?
So schritt er ins Restaurant hinüber.

Ein dunkler, alter, kleiner Saal
War dieses gemütliche Bahnlokal.
Kein Tisch war mehr frei, er wollt' wieder gehen,
da hat der den einzelnen Herrn gesehen.

Hinter der Zeitung saß der ganz versteckt
Und der Platz gegenüber schon eingedeckt.
Er schaute sich um, noch einmal, ganz cool
Und setzte sich ungefragt auf den Stuhl.

Da fiel sein Blick auf eine schöne
Mit Erbsensuppe gefüllte Terrine.
Sie stand vor dem Herrn ihm gegenüber,
er schaute immer wieder hinüber.

Vergessen der Durst und das kleine Bier
Köstlich essen, das wollte er hier!
Da kam der Kellner und fragte ihn fein:
„Was darf ich bringen? Was darf es denn sein?“

„Ach, eine solche Suppe, aber bitte schnell!
Ich bin sehr in Eile. Ging das eventuell?“
Schon wenig später, zu seinem Entzücken,
Tat vor sich der Herr die Suppe erblicken.

Dampfend und deftig so stand sie vor ihm
Der Geruch war wirklich zum Niederknien.
Ein Stückchen Mettwurst, oh, wie gesund,
das sollte zuerst in seinen Mund.

Er prallte zurück, es war glühend heiß,
auf seiner Stirn stand hell der Schweiß,
er rührte, er blies, es nützte nicht,
es würd' nicht genießen das gute Gericht.

Da kam ein Gedanke ihm, wie der Blitz,
und nahm in Sekunden von ihm Besitz.
Er fühlte ganz sacht an des Herrn Terrine,
ob diese ihm mundgerechter erschiene.

Und siehe, sie war gar köstlich warm.
Er zog sie herüber mit leisem Arm,
und seine eigene, die heiße Suppe,
schob mit Vorsicht hinüber er mit der Fingerkuppe.

Nun aber flott! Er schlang ganz geschwind
Und aß den Eintopf schnell, wie der Wind.
Fast war er fertig, da erstarrt er zu Eis,
Ihm wird es kalt, dann glühend heiß.
Es regt sich im Magen ein Ekel-Sturm:
Auf dem Boden des Topfes schlängelt ein Wurm.
Da senkt sich die Zeitung - sein Gegenüber
beugt sich lächelnd zu ihm hinüber.

Und spricht dann gütig, ganz ohne Hohn:
„Soweit gekommen war auch ich eben schon.“

ER Terra der Lenne-Elch

**2 Limericks vom Ritter Schlimmschön (191)**

Ein Feinschmecker lebte in Lehrte,
der vom Frosch gern die Schenkel verzehrte.
Sie kamen so frisch
Bei ihm auf den Tisch
Daß der Frosch sich zuweilen noch wehrte.

Eine Jungfrau ging einst in Kirchzarten
Nachts mit ihrem Galan in den Garten.
In der Dunkelheit dort
Kam dem Mädchen was fort.
(Und das war ja wohl auch zu erwarten)

...wie im Leben

Der Sturm wütet
die Lieb ist bestellt
bevor sich später der Regen gesellt
das Wetter zieht langsam
es ächzt im Gebälk
und niemand das Jauchzen des Windes festhält.

Es spiegelt das Leben
fast wie ein Gedicht
nicht greifbare Geister
begleiten das Licht.

Ein Licht welches immer im Leben erscheint
wenn der Trieb der Geschlechter
die Menschen vereint.

Dann nehmen die Geister an freud'ge Gestalt
und leben solange
der Ruf nicht verhallt;
der Ruf nach der Liebe
ein jeder ihn kennt
der oftmals die Wolken
des Wetters verdrängt.

Der Sturm weiter braused
die Seele nun sieht
wie im Leben das Wetter
doch stets weiterzieht.

Lulu... Rt Mols

**nochmal zu "Kraniche" vom Vorsitzenden:**

Der Freund Pirol ist leicht verstört,
dass ich Akkorde nicht gehört,
die Kraniche lautstark verbreiten,
derweil sie hoch gen Norden reyten.
Und schnattern, meint er, tun die nicht!
Ja, seine Meinung hat Gewicht,
denn wer „Pirol“ im Namen trägt,
ist bei dem Thema Autorität.

Es schnattern in der Näh' und Ferne
nur Enten und auch Gänse gerne.
Und Kraniche mit lauten Tönen
uns im Überflug verwöhnen.
Als musikisches Talent hingegen
finde ich das doch sehr verwegen.
Denn was man Melodie könnt' nennen,
das kann ich daraus nicht erkennen.

Der Kranich wird, das ist bekannt,
im Volksmund auch Graugans genannt.
Trotzdem will ich mich nicht festlegen
auf schnattern, es kann meinetwegen
auch schreien gern sein kann gewesen,
wie man es bei Herrn Brehm kann lesen.

Doch wie ist denn nun zu erkennen,
wie man es richtig soll benennen?
Contentos Hund könnt' man mal fragen
was er dazu wohl würde sagen.

... antwortet der Rt G Ben Matta



Die Relativitätstheorie nach Albert Einstein
im übertragenden Sinne angewandt auf die
Schlaraffen

Ich, der Durchschnittssasse, der beschränkt
die Dinge **absolut** sich denkt,
so wie er sie mit Augen sieht
und sie berechnet nach Euklid.
Er weiß es nun, sein **Wahn** war schief:
Die Dinge sind bloß **relativ**,
es gibt nichts Absolutes mehr
und alles stimmt nur ungefähr.

So schwierig ist es zu verstehen,
sagt Einstein selbst, daßs höchstens zehn
der Höheren Mathematici
erfassen ganz die Theorie.
Und besser ist es insofern,
wir lassen ihren inneren Kern.
Doch feiern will ich unbedingt
die Resultate, die es bringt.

Ganz relativ Insonderheit
sind die Begriffe **Raum und Zeit**.
Sie sind für jedes Weltsystem
verschieden wieder je nach dem.

Was absolut gerades kaum
gibt es im **uhuversen Raum**.

Denn eines weiß man jetzt bestimmt,
der Raum ist **innerlich gekrümmt**.

Die Zeit ist auch gestürzt vom Thron,
sie ist jetzt vierte Dimension,
läuft hier und dort verschieden schnell.

„Ja, relativ ist eventuell,
was der verwirrte Sassengeist
jetzt früher oder später weiss.
Das alles lehrt uns klar und klipp
das Relativitätsprinzip.

Für Schlaraffen insbesondere gilt,
dass Sassenträgheit und –gewicht
ist relativ und anders nicht.

Der Körper Größe, Fechtungslänge
und selbst die Form,
alles folgt der gleichen Norm.

Ja, das ganze Weltbild überhaupt,
hier ist es **relativer** als man glaubt.

Und sieht, vom anderen Standpunkt aus,
sich anders an als hier zu Haus

Nicht jeder fasst's, nicht jedem schmeckt's,
doch Opfer unseres Intellekts,
gebracht mit aller Willenskraft,
verlangt die neue Wissenschaft
von uns allen alles ab.

Denn absolut in Stein und Schein
kann nur das Relative sein.

Junker Helmut, der Ömmes (191)

Entwickelt zum 100. Jahrestag der Veröffentlichung
der Relativitätstheorie 2015

Limerick vom RRR Per-sie-Flasch', der in Rade-
vornwald aufwuchs, als Antwort auf Rt Necks
Trilogie in der vorigen Ausgabe:

Meine Jugend verbracht ich in Rade,
fand dort kein Mädchen, wie schade,
bin zum Büchel gezogen
dort war'n ungelogen
die Mädchen nicht mehr so fade.

... in den Mund gelegt

von unserem Hoflichtbildner Pirol

Ich bitte um Pön mit einem
Rosenobel, weil ich meine Rüstung
nicht gefunden habe.





Rache ist süß

Ich weiß nicht, ob ihr das noch aus eurer Jugendzeit kennt: Es ist ein Sonntagnachmittag, man hat keine Verabredung und draußen ist es ungemütlich und regnerisch. Diese Situation lässt sich mit einem einzigen Wort zusammenfassen: Langeweile! Und zwar pur!

Die Eltern hatten ein befreundetes Ehepaar eingeladen und saßen plaudernd bei Tee und Plätzchen auf Sofa und Sessel im behaglichen Wohnzimmer, nicht ohne uns Kindern vorher eingebleut zu haben, dass wir unbedingt leise in unseren Zimmern zu verweilen hätten. Das war natürlich nicht lange von Erfolg gekrönt, eben wegen besagter Langeweile. Immerhin bemühten wir uns wenigstens darum, das Krampengeficht auf dem langen Flur vorm Wohnzimmer möglichst geräuscharm auszutragen. Das gelang nur kurze Zeit, bis mein älter Bruder die Distanz unabgesprochen und gegen die vereinbarten Regeln eigenmächtig stark verkürzt hatte, sodass seine Trefferquote ex-



orbitant anstieg, was bei mir nicht nur keine Freude, sondern ganz im Gegenteil auch Schmerz auslöste. Das wiederum rief bei mir dann - und genau darauf hatte es die Schweinebacke abgesehen - eine entsprechende Lautfolge aus, die den Insassen des Wohnzimmers nicht verborgen bleiben konnte. Die Reaktion kam kurz darauf: „Das hört jetzt sofort auf!“, und an mich persönlich: „Wart's ab, wir sprechen uns heute Abend noch.“ ich wusste, was das hieß, denn wir lebten damals noch im Zeitalter der Rohrstockpädagogik.

Die Sache mit den Krampen hatte sich also erledigt. Was aber blieb, war die Langeweile. Und eine großer Bruder, der Mitgefühl heuchelte, aber keinesfalls bereit war, seinen Anteil am Geschehen einzugestehen. Immerhin machte er noch einen Vorschlag, der geräuschloses Vergnügen versprach. Und vor allem: Bei dem die Spielregeln nicht mit derart schmerzvollen Folgen gebrochen werden konnten. Das waren jedenfalls meine Gedanken damals gewesen. Er schlug nämlich vor, wir könnten doch Verstecken spielen. Da unsere Wohnung groß genug war und zahlreiche Nischen und Winkel enthielt, wo leicht Deckung zu finden war, schien mir das ein Spaß versprechender Vorschlag zu sein, dem ich ohne Zögern zustimmen konnte. Hätte ich ahnen können, was sich durch dieses vermeintlich harmlose Spiel ergeben könnte? - Nein, natürlich nicht!

Aber der Reihe nach. Wir hatten vereinbart, dass ich mich zuerst verstecken durfte. Ich wählte ein Versteck hinter dem Schlafzimmervorhang im elterlichen Schlafzimmer. Es dauerte nicht lange, da hatte mich mein Bruder gefunden. Ich hatte nämlich nicht bedacht, dass meine Pantoffelspitzen am unteren Ende des Vorhangs frei und unverhüllt Auskunft über meinen Aufenthalt gegeben hatten. Nun war er dran. Einfallslos, wie er war, hatte er sich in der Besenkammer zwischen Putzeimer und Wischmob zu verstecken versucht. Es dauerte keine Minute, da hatte ich ihn enttarnt. Meine zweite Versteckidee hatte ich zu diesem Zeitpunkt bereits im Hinterkopf abgespeichert. Ich würde ihm eine falsche Spur legen, um die Suche ein wenig in die Länge zu ziehen. Wieder wählte ich das Schlafzimmer aus. Erstens weil ich annahm, dass er nicht davon ausging, es ausgerechnet direkt am Ort meiner ersten Niederlage noch einmal zu versuchen und zweitens, weil es dort ein perfektes Versteck gab, wie ich meinte. Hinter der Schlafzimmertür waren Kleiderhaken an der Wand neben dem Kleiderschrank angebracht und daran hingen die Bademäntel meiner Eltern. Sich dahinter zu verstecken, war vielversprechend. Diesmal würde ich darauf achten, dass man meine Pantoffeln nicht sehen konnte. Diese zog ich nämlich aus und stellte sie neben das Bett und zwar hochkant an den Rahmen gelehnt, so dass der Eindruck hätte entstehen können, dass da einer unterm Bett liegt. Mein Plan hatte zugegebenermaßen etwas von Genialität, des war ich gewiss. Ich zog mich nach diesem Täuschungsmanöver hinter die Bademäntel zurück, die praktischerweise mit der Unterkante direkt auf dem messingfarbenen Eimer auflagen, sodass ich auf dem Blecheimer stehend meine Wollsocken vollständig verbergen konnte. Jetzt hieß es nur noch warten, geräuschlos atmen und bewegungslos verharren, bis er kommen würde. Es dauerte erwartungsgemäß mindestens 10 gefühlte Minuten, bis ich seine Schritte herankommen hörte. Meine Rechnung war bis dahin offenbar aufgegangen. Er hatte tatsächlich vorher alle anderen Räume abgesucht und kam schon hörbar angenervt in den letzten Raum. Sein altbrüderliches Selbstbewusstsein hatte wohl schon ein wenig gelitten. So glaubte ich wenigstens in meiner damaligen Wahrnehmung. Ich fühlte mich bis zu diesem Moment richtig stark und sogar überlegen. Mir standen immerhin väterliche Prügel am Abend bevor und mein Bruder sollte ungestraft davonkommen? Das war nur schwer zu ertragen und da wäre mir ein Sieg beim Versteckspiel gegen ihn eine wenigstens kleine Genugtuung. Er betrat das Zimmer und sein Blick fiel tatsächlich auf meine Pantoffelfalle.

